

SITTENBILD

## Metropole in Miniatur

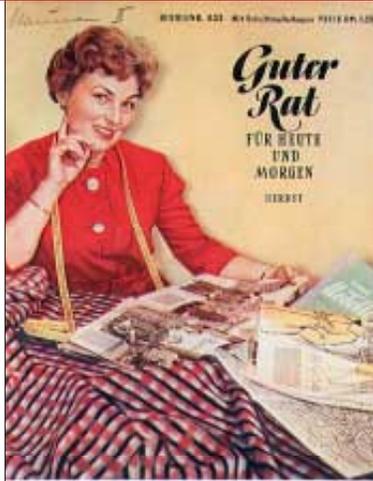
Ein großes graugrünes Tuch um den Hals egelegt, das er aus Furcht vor Erkältungen „stets vorn mit der Hand zusammenhält“, schreitet der großgewachsene Herr „mit schmalem Seitenbärtchen und grauem Schnurrbart“ die Potsdamer Straße entlang, dicht an den Häusern, damit nicht allzu viele ihn erkennen und ansprechen – eine Momentaufnahme des alten Theodor Fontane aus dem winterlichen Berlin von 1895.

In den „Berliner Briefen“, die der junge Alfred Kerr, später in der Weimarer Republik ein gefürchteter Großkritiker, für die Zeitung seiner Heimatstadt Breslau schrieb, sind sie alle da, Prominente und Straßenmädchen, Herren auf Jagdpartie und Damen am Dinertisch. Vom Tingeltangel oder „Eier-Karle“ bis zur Einweihung der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, die er „hübsch und nett und in ihren sauber romanischen Formen wie aus Zuckerguß hergestellt“ findet, porträtiert Kerr mit liebevoll spitzer Feder eine Weltstadt an der Schwelle zum kommenden Jahrhundert.

Günther Rühle, Kritiker, ehemaliger Feuilletonchef und Intendant, hat die Kabinettstücke wiederentdeckt und im wohl schönsten kulturgeschichtlichen Schmöker dieses Bücherherbstes vereinigt. Denn Kerr ist detailversessen wie Vorbild Fontane: Daß man Briefe neuerdings auf kaffeebraunem Papier

mit weißer Tinte schreiben könne, nimmt er mit Recht genauso wichtig wie eine falsche Erzherzogin namens Anna Dubberstein. Oft steuert er gar knapp an der Zensur vorbei: Wenn der Satiriker Siegmehr Mehring für 20 mißliebige Verse ein halbes Jahr ins Gefängnis wanderte, brauchte es schon Chuzpe, den sozialdemokratischen „Sträfling Wilhelm Liebknecht“ zum „harmlosen alten Herrn“ zu machen. Kerr half sich mit Ironie: Den neuen klotzigen Reichstag etwa nannte er einen „Gipfel des Geschmackvollen“. Auch sonst spürten die Leser seiner Miniaturen bei aller Unterhaltung genug vom Zwielicht der Jahrhundertwende: „Unsere Zukunft liegt im Dunkeln, wilde Sachen hört man munkeln. Eine Rettung gelingt uns nach der anderen. Und wenn dieser Brief erscheint, schreiben wir den ersten April. Mögen wir alle glücklich werden.“

Alfred Kerr: „Wo liegt Berlin?“ Briefe aus der Reichshauptstadt 1895–1900. Hrsg. von Günther Rühle. Aufbau-Verlag, Berlin; 768 Seiten; 79,90 Mark.



Werbeplakate



Politpropaganda

ZEITGESCHICHTE

## Geliebte Schwestern

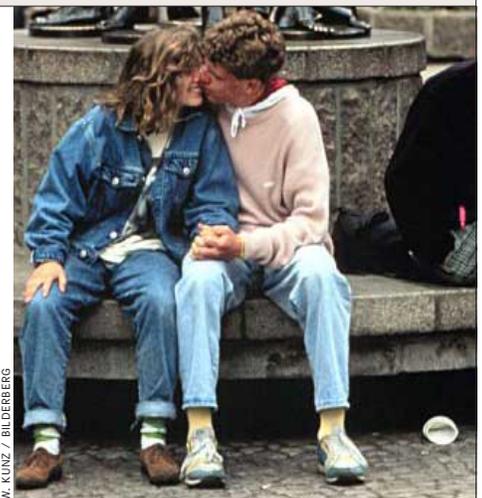
Hier war sie die Mutter aller Ramalgeseigneten Frühstückstische, dort die tapfere Heldin der Arbeit; hier feudelschwingende Hüterin des Hauses, dort die VEB-integrierte Baggerführerin: „Ungleiche Schwestern? Frauen in Ost- und Westdeutschland“ heißt die Wechselausstellung im Bonner „Haus der Geschichte“, die am 9. Oktober eröffnet wird. Sieben Jahre nach der Wiedervereinigung wetteifern noch einmal die Leitbilder des Weiblichen zwischen Köln und Cottbus im kritischen Museumsdialog. Was die „sexuelle Revolution“ und die Idee der Frauenbeauftragten für die westdeutsche Gesellschaft war – eine epochale Errungenschaft –, das ist in der ehe-

maligen DDR bis heute die „Kinderkrippe“, Symbol der sozialistischen Emanzipationsstrategie doppelter Weiblichkeit. Zu den 1500 Ausstellungsstücken der Weiberschau gehören neben einer Streitschrift der französischen Frauenrechtlerin Olympe de Gouges aus dem Jahre 1791 die Ikonen der modernen Karrierefrau am Ende des 20. Jahrhunderts. Das Spannungsverhältnis zwischen soziokulturellen Veränderungen und den Idealisierungen durch Werbung und politische Propaganda zeugt nicht zuletzt von objektiver Ironie: In den Unterlagen der DDR-Staatssicherheit fanden sich auch die Schnüffelakten „Amazone“ und „Emanze“.

SEXUALITÄT

## Völlig überrascht

Sie haben es tausendmal im Fernsehen gesehen, wissen Bescheid und geben sich cool. In Wahrheit haben sie wenig Ahnung, wie sie ihr „erstes Mal“ hinter sich bringen und dabei verhüten sollen. Folge: rund 5000 Teenagerschwangerschaften und etwa 2500 Schwangerschaftsabbrüche pro Jahr. Eine Studie des Emnid-Instituts in Bielefeld mit 3000 Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren und ihren Eltern offenbart den Leichtsinn der Teenager und ihren Frust darüber, mit niemandem in der Familie über Sex und Verhütung sprechen zu können. Pille und Kondome sind zwar fast allen bekannt, doch rund 12 Prozent der Jugendlichen verlassen sich auf den Coitus interruptus. Vor allem Mädchen haben eine auffallend naive Haltung: 37 Prozent hoffen, es werde schon gutgehen, 25 Prozent erwarten, daß ihr Partner es schon regele. Die Familie ist offenbar kein geeigneter



Jugendliches Paar

Ort für Sexgespräche: 13 Prozent der Mädchen und 21 Prozent der Jungen finden dort keine Antwort auf ihre Fragen. So erstaunt auch nicht, daß 54 Prozent der Jungen angeben, von ihrem ersten Samenerguß „völlig überrascht“ gewesen zu sein.